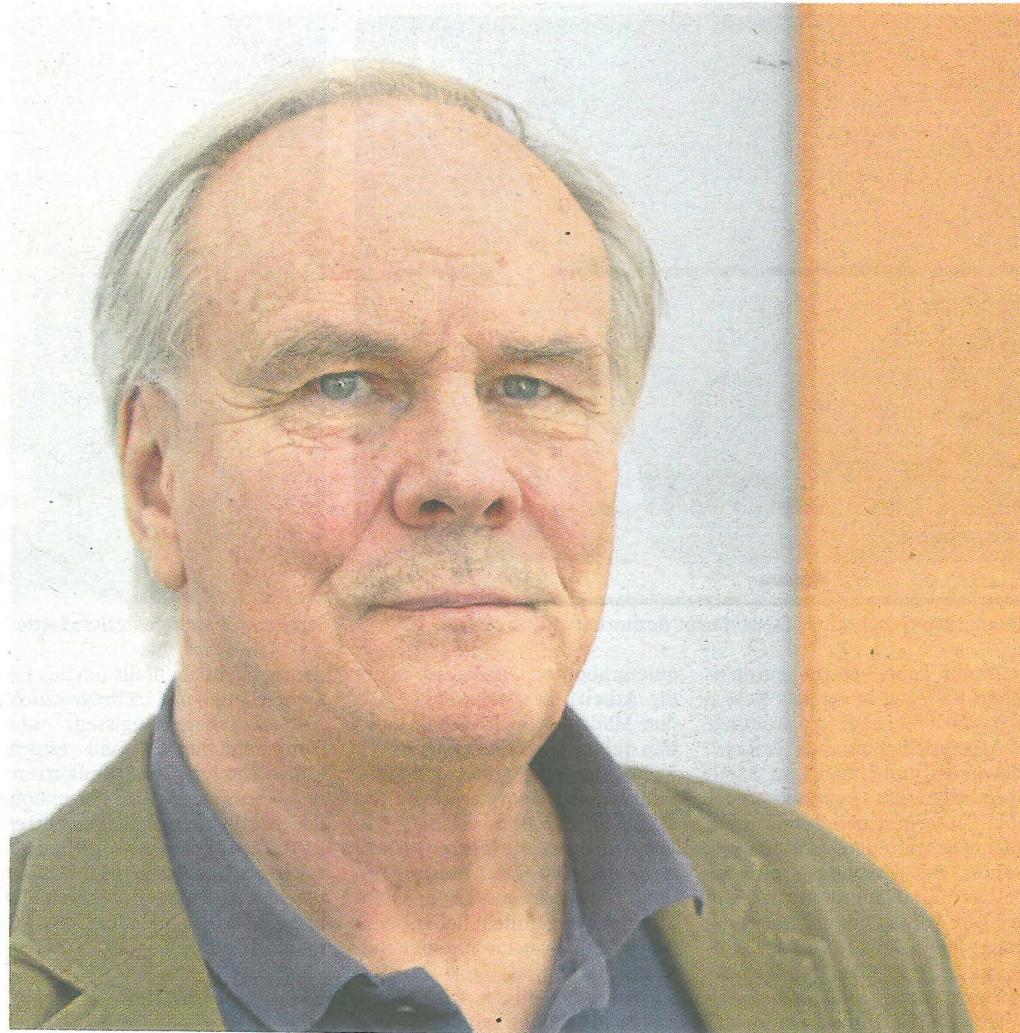


# Intellektuelle sind nicht klüger als andere

Hans Christoph Buch wird siebzig: Ein Gespräch mit dem vielleicht meistgereisten Autor deutscher Sprache

*Herr Buch, auf einer amerikanischen Website fand ich als Ereignis des 13. April 1944 eingetragen: Befreiung der Ukraine durch die Truppen der Sowjetunion.*

Das überrascht mich. Die Rote Armee stand doch schon vor Berlin. In Sachen Ukraine bin ich entschieden Partei und erstaunt darüber, dass selbst Freunde von mir sich als Russland-Versteher outen. Ein wenig bin ich das ja auch, denn ich habe Russisch gelernt und Slawistik studiert. Aber ich bin angewidert vom Mächtigen-Napoleon Putin. Dazu die kitschige Ästhetik seiner Auftritte im Kreml: riesige Säle mit Flügeltüren, der imperiale Pomp des Zarenreichs und Pseudo-Gespräche mit Ministern, die ihm den Vollzug dessen melden, was er angeordnet hat.... Zwar bin auch ich der Ansicht, dass die Krim auf lange Sicht zu Russland gehört. Aber die Art und Weise, wie diese Annexion mit Lügen durchgepeitscht wurde, spricht Bände. Das ist eine Tradition, die Europa nicht wiederbeleben sollte. Die Reaktion des Westens, Russland zu isolieren, ist völlig berechtigt, und ich bin froh, dass Europa endlich mit einer Stimme spricht. Ich fürchte nur, dass schon bald ein Rückzieher erfolgt. Das könnte Putins Appetit – bekanntlich kommt der Appetit ja beim Essen – noch steigern.



wohl ich keine Sympathien hege für die Taliban. Ich bin nicht der Meinung, dass der Westen überall mitmischen, alle Probleme der Dritten Welt lösen muss. Das war eine Überreaktion auf die fehlende Bereitschaft, sprich Feigheit Europas, die in Sarajevo und später Srebrenica fatale Folgen hatte. Aber wenn in Nigeria Christen ermordet oder in der Zentralafrikanischen Republik Muslime massakriert werden, darf Europa – nicht nur die frühere Kolonialmacht Frankreich – nicht so tun, als ginge uns das nichts an. Genauso wie angesichts der Boat People in Lampedusa.

*Es gab in den vergangenen Jahren eine Revolution, die unser aller Leben stärker verändert hat als 1968. Auf die auch niemand vorbereitet war. Selbst IBM ahnte nichts vom Personal Computer und vom Internet.*

Das Internet ist eine Realität gewordene Science-Fiction-Fantasie. Wie ich höre, stehen Drohen, sich selbst steuernde Autos und automatisierte Formen des Individualverkehrs vor der Produktionsreife. Das wird unser Leben tiefgreifend verändern. Vielleicht entfalten die Roboter bald ein nicht mehr zu stoppendes Eigenleben, und die Umwelt ist schon jetzt soweit zerstört, dass die Menschheit auf anderen Planeten Fuß fassen muss. Aber ich drifte vom Thema ab!

Welches waren für Sie die wichtigsten weltpolitischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte?

Der Fall der Mauer und die Überwindung der Teilung Europas. Meine Freunde und ich – Peter Schneider, Hans Joachim Schädlich und andere – haben aktiv dazu beigetragen. Es gab offizielle und heimliche Begegnungen hüben wie drüben, private Kontakte, Auseinandersetzungen im Schriftstellerverband um die Haltung zur DDR, gegen Menschenrechtsverletzungen und Zensur. Im Mai 1988 organisierten wir ein blockübergreifendes Schriftstellertreffen in Berlin, wo wir uns fragten: „Gibt es historische und kulturelle Traditionen, auf die sich eine Identität Europas gründen lässt?“ Der holländische Romancier Harry Mulisch sagte damals: „Wir müssen die Mauer so lange von innen aushöhlen, bis sie fällt.“

„Schon“ sagen Sie. Ein Jahr vor dem Fall der Mauer, das ist welt-historisch ja nicht mal eine Sekunde.

Aber es ist besser als nichts. Der zweite Dambruch war und ist für mich das Jahr 1968. Damals kam in der westdeutschen Mentalität so viel in Bewegung, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte, doch an den Machtverhältnissen änderte sich nichts. Trotz berechtigter Kritik am Dogmatismus der Kadergruppen und am Amoklauf der RAF wurden die Relikte autoritären Verhaltens in fast allen Lebensbereichen radikal in Frage gestellt, vor allem was Sexualität, Familie und Kindererziehung betraf. Das war eine Befreiung. Die Revolte von 1968 und die friedliche Überwindung des Status Quo haben mich nachhaltig geprägt.



„Medienaufmerksamkeit ist eine knappe Ressource“, sagt Hans Christoph Buch.

MARC TIRL/DPA/PA

## ZUR PERSON

Hans Christoph Buch wurde am 13. April 1944 geboren. Mit 19 las er das erste Mal bei der Gruppe 47. Siebzig Jahre Welt-, fünfzig Jahre Literaturgeschichte. Mehr als vierzig Bücher hat er in dieser Zeit veröffentlicht: Romane, Essays, Reportagen, in denen er dem Zustand unserer Welt nachspürt. Zuletzt erschienen von ihm in der Anderen Bibliothek „Nolde und ich“ und in der Frankfurter Verlagsanstalt „Boat People. Literatur als Geisterschiff“.

*Ist es nicht eine Erfahrung der letzten fünfzig Jahre, dass – anders als das Dogma der gesellschaftlichen Strukturen besagt – doch Personen Geschichte machen. Etwa Gorbatschow?*

Ganz sicher. Auch jetzt wieder. Ich war selbst in Tschetschenien und habe keine Illusionen über Putins Politik. Aber sein Vorpreschen auf der Krim hat mich doch überrascht, denn ich rechnete nicht damit, dass er in Kauf nehmen würde, sich so weit zu isolieren. Meine Hoffnung ist, dass auch in Russland die Dinge in Bewegung kommen, denn es gibt dort eine Zivilgesellschaft, die

mutig und intelligent agiert. Auch der Mauerfall und der Zusammenbruch des Warschauer Pakts waren nicht vorhersehbar, denn die Experten redeten uns ein, die DDR sei politisch stabil und wirtschaftlich eine Großmacht. Die Mehrheit der Intellektuellen dachte genauso. Im Schriftstellerverband zum Beispiel war die Pro-DDR-Fraktion stärker als die der Kritiker, und die Proteste gegen Menschenrechtsverletzungen und Zensur waren eher kleinlaut – in Westdeutschland! Diese Erfahrung hat mich geprägt, und ich habe gelernt, dass viele Intellektuelle nicht helllichtiger oder mutiger sind als gewöhnliche Menschen, wenn es um wichtige Fragen geht.

*Sie waren immer Zeitgenosse...*

Oft habe ich zu früh recht gehabt. Zum Beispiel als ich der These vom Tod der Literatur widersprach und Beckett und Kafka verteidigte gegen die Literatur der Arbeitswelt oder Industriereportagen à la Wallraff. Trotzdem hielt ich, als das nicht mehr Mode war, fest am politischen Engagement, gegen eine läppische Literatur, die nur noch von Bezie-

hungsproblemen und Ichfindung handelte. Und als ich anfing, aus Kriegsgebieten zu berichten, um der pazifistisch gestimmten Öffentlichkeit zu vermitteln, dass Wegschauen und Wegducken keine Optionen sind, war ich wieder außen vor. Wer zu früh kommt, den bestraft das Leben! Mir war klar geworden, dass das wiedervereinigte Deutschland sich nicht ausklinken und abschotten kann vom Rest der Welt und Verantwortung übernehmen muss.

*Krieg aus humanitären Gründen?*

Unter Umständen ja. Auch die Bundesrepublik hat politische Interessen. Sie ist weder die Uno noch das Rote Kreuz, die beide, das habe ich selbst erlebt, auch nicht immer auf der richtigen Seite waren und sind.

*Wird unsere Freiheit in Afghanistan verteidigt?*

Nein, das ist Unsinn, und ich konnte nicht nachvollziehen, warum Obama seine Truppen aus dem Irak holen und sich gleichzeitig in Afghanistan stärker engagieren wollte. Diese Logik hat sich mir nicht erschlossen, ob-

*Bringt das Internet uns die Welt nicht viel näher?*

Ich habe da meine Zweifel. Als ich über Kriegsgebiete schrieb, hörte ich immer wieder von Lesern, manchmal sogar vom zuständigen Redakteur: Muss mich das interessieren, und wenn ja, warum? Als ich ein Massaker in Ruanda erlebte, wollten selbst gute Freunde nichts davon wissen – jedenfalls nichts Genaues. Stattdessen wurde über Homoehe und verlängerte Ladenschlusszeiten debattiert. Strittige Themen gewiss, aber dass man sich darüber erregt, während anderswo Völkermorde stattfinden, gibt mir zu denken. Medienaufmerksamkeit ist eine knappe Ressource, aber wir gehen leichtfertig mit ihr um. Daran hat das Internet nichts geändert.

*Sie waren in den letzten Jahren oft in China.*

Ich habe an chinesischen Universitäten gelehrt. Die VR China ist ein autoritär regiertes Land, aber nicht vergleichbar mit der früheren Sowjetunion oder der DDR. Es gibt dort einen stillschweigenden Pakt zwischen Regierenden und Regierten, dass man, so lange es wirtschaftlich aufwärts geht, die Machtfrage nicht stellt – trotz Umweltzerstörung und wuchernder Korruption. Ich fürchte, dass Chinas gelenkte Demokratie auch anderswo Schule machen könnte, denn die westliche Demokratie ist nicht die beste aller möglichen Welten, sondern nur die am wenigsten schlechte aller schlechten Regierungsformen, und es ist nicht ausgemacht, ob und wie sie eine existenzielle Krise übersteht.

Interview: Arno Widmann